

Punktuell sinnvoll



VON HELMUT KREIDENWEIS

Prof. Helmut Kreidenweis ist Hochschullehrer für Sozialinformatik an der Kath. Universität Eichstätt-Ingolstadt, Mitbegründer und Mitorganisator der Con-Sozial, Gründer und Vorstand des Fachverbandes Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung – FINSOZ e. V. sowie Beiratsmitglied der Zeitschriften Sozialwirtschaft und Sozialwirtschaft aktuell. E-Mail helmut.kreidenweis@ku-eichstaett.de

Kostenfreie Software kommt in Organisationen und Unternehmen der Sozialwirtschaft wenig zum Einsatz, vor allem weil es an brauchbaren Branchenlösungen fehlt. Für einige Bereiche erscheint der Einsatz von Open-Source-Software jedoch durchaus einer Prüfung wert.

Es begab sich in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts, als sich eine – im besten Sinne – soziale Bewegung zu formieren begann: Die weltweite Open Source Community begriff Software nicht mehr als Privateigentum, sondern als freies geistiges Gut, das gemeinschaftlich entwickelt und genutzt werden kann.

Mit Open Source (wörtlich: »offene Quelle«) oder »freie Software« werden Programme bezeichnet, deren Quellcode – also die von Menschen entwickelte Befehlssequenz – für jedermann zugänglich ist. Open Source Software ist jedoch nicht lizenzenfrei. Vielmehr existieren verschiedene Lizenzmodelle, die im Kern folgende Regelungen beinhalten:

- Der Quellcode liegt in einer für Menschen lesbaren Form vor.
- Die Software darf beliebig kopiert und genutzt werden, kommerzielle Nutzung ist ausdrücklich erlaubt und es gibt keine Zahlungen an den Lizenzgeber.
- Die Software darf verändert und in der veränderten Form weitergegeben werden, die beiden erstgenannten Regeln bleiben dabei jedoch bestehen.

Ein weit verbreitetes Lizenzmodell ist die GNU General Public License, die von der Free Software Foundation (www.fsf.org) herausgegeben wird. Lizenzen dieser Art werden auch als Copyleft bezeichnet. Dieses Wortspiel (left = »links« und gleichzeitig »überlas-

sen«) bringt zum Ausdruck, dass damit das Gegenteil des mit Copyright (right = »Recht« oder »rechts«) bezeichneten Urheberrechtsschutz gemeint ist: Die lizenzierte Freiheit zur Nutzung und Weiterentwicklung eines geistigen Werkes, um dessen Vereinnahmung zu »unfreien« Zwecken zu verhindern.

Bekanntestes Open Source Projekt ist das Betriebssystem Linux. Unter diesem System werden heute etwa 90 Prozent aller Internet-Server weltweit betrieben, auch Banken und Regierungen setzen es ein. Obwohl es auch Linux-Varianten für Anwender-PCs gibt und sich das »Look and feel« mittlerweile kaum mehr von Windows unterscheidet, liegt der Schwerpunkt seines Einsatzes weiterhin im Bereich der Server.

Neben Linux stehen zahlreiche Standardprogramme als Open-Source-Lösungen zur Verfügung. Sie sind meist sowohl in Windows- als auch in Linux-Varianten erhältlich. Mit der üblichen Standardsoftware wie Microsoft Office sind sie weitgehend kompatibel, können also Daten dieser Programme einlesen und erzeugen. Umgekehrt sperrt sich Microsoft nach wie vor dagegen, mit Open-Source-Lösungen zusammenzuarbeiten – doch die Front beginnt zu bröckeln. Funktionell und in puncto Sicherheit sind die freien Programme der kostenpflichtigen Software in der Regel mindestens ebenbürtig, teilweise sogar überlegen (vgl. Tab. 1).

Um den Anwendern das mühsame Herunterladen und aktualisieren von

Name des Open-Source-Programms	Funktion	Internet-Adresse
Open Office	Office-Programm mit Textverarbeitung, Tabellenkalkulation, Präsentation, Datenbank und Grafik	de.openoffice.org
Firefox	Internet-Browser	www.mozilla-europe.org/de/firefox
Thunderbird und Lightning	E-Mail-Programm, Termin- und Aufgabenverwaltung	www.mozilla-europe.org/de/products/thunderbird
Typo3	Content Management-System zum Aufbau und zur Pflege von Internetseiten	www.typo3.com
Apache	Webserver (Bereitstellung und technischer Betrieb von Internetseiten)	www.apache.org (englisch)
MySQL	Datenbank	www.mysql.de

Tabelle 1: Open-Source-Software ist mittlerweile weit verbreitet und kommt auch in Unternehmen und Verwaltungen zum Einsatz.

Name	Computertyp	Internet-Adresse
Debian	Einzelplatz-PC, Server	www.debian.org
openSUSE	Einzelplatz-PC	www.opensuse.org www.opensuse.de
Ubuntu	Einzelplatz-PC, Server	www.ubuntu.com (englisch)
Red Hat Enterprise Linux	Server	www.redhat.de

Tabelle 2: Für das Betriebssystem Linux und darauf basierende Programme haben sich Sammelangebote herausgebildet, welche die Software zusammenfassen, um das mühsame Herunterladen einzelner Programme zu vermeiden.

Software aus verstreuten Internet-Quellen zu ersparen, haben sich für Linux und darauf basierende Anwendungen sogenannte Distributionen entwickelt. Dabei wird das Betriebssystem zusammen mit verschiedenen System- und Anwenderprogrammen sowie Handbüchern zu einem Paket geschnürt und von Firmen zu einem relativ geringen Preis vertrieben. Die Distributionen können unterschieden werden nach Computertypen (Server, PCs, Thin Clients usw.) sowie hinsichtlich Aktualität und Umfang der enthaltenen Komponenten (vgl. Tab. 2). Vielfach werden für die Distributionen kostenpflichtige Supportleistungen angeboten. Diese umfassen die im Unternehmensbereich üblichen Formen wie Vor-Ort-Service, Ferndiagnose und telefonische Hotline.

Distributionen für Einzelplatz-PCs ermöglichen oftmals den direkten Start des Rechners unter dem Betriebssystem Linux von CD, DVD oder USB-Stick. Zum Test von Linux ist also keine Installation auf der Festplatte nötig. Die bekannteste frei verfügbare Live-Distribution von Linux ist Knoppix (www.knopper.net/knoppix). Sie enthält neben dem Betriebssystem eine umfangreiche Sammlung an Standard-Software, Spielen und Programmen zur Computerverwaltung, die ebenso ohne Installation getestet werden können. Dabei passt sich das System weitgehend automatisch an die Umgebung des jeweiligen PCs an, so dass Internet, E-Mail-Anschluss oder Drucker sofort benutzt werden können.

Möglichkeiten und Grenzen für soziale Organisationen

In der Sozialwirtschaft wird Open-Source-Software bislang eher verhalten genutzt, über 60 Prozent der mittleren und größeren Einrichtungen setzen sie gar nicht ein. Dort wo sie verwendet wird, handelt es sich in der Mehrzahl um Einzelanwendungen wie Internet-Browser, Mail-Programme oder Content-Management-Systeme für Websites (vgl. Kreidenweis/Halfar: IT-Report für die Sozialwirtschaft 2008/2009, S. 19).

Blickt man in den Bereich der betriebswirtschaftlichen Software, so wird das Open-Source-Angebot schon deutlich dünner. Programme für Finanzbuchhaltung, Kostenrechnung, Controlling oder Personalwirtschaft gibt es zwar, sie konnten sich bislang allerdings nicht gegenüber der kommerziellen Konkurrenz durchsetzen und hinken auch bei der Funktionalität und Aktualität teilweise hinterher. Noch spärlicher wird die Auswahl im Bereich der Branchenlösungen. Hier gibt es bislang nur wenige Open-Source Projekte, die sich vor allem auf die Jugendhilfe konzentrieren (Beispiel: stellware.stlw.de). Ihr Marktanteil ist bislang verschwindend gering.

Komplexe Branchensoftware für soziale Organisationen, die permanent an die Vorgaben von Gesetzgeber, Kostenträger und Anwendern angepasst werden muss, wird auf absehbare Zeit vermutlich nicht in größerem Umfang als freie Software angeboten werden. Sinnvolle Einsatzfelder für Open-Source-Systeme können sich dagegen etwa in der Medienpädagogik ergeben.

Ein Komplett-Umstieg auf Open Source mit Betriebssystem- und Anwendungssoftware ist für die Mehrzahl der sozialen Organisationen derzeit weder möglich noch sinnvoll. Ein selektiver Einsatz freier Programme unter dem Betriebssystem Windows kann jedoch durchaus lohnend erscheinen – vor allem, um die Abhängigkeit von Microsoft und der wenig berechenbaren Lizenzpolitik dieses Quasi-Monopolisten zu reduzieren oder um etwa mit Firewalls oder Webservern auf Linux-Basis die Sicherheit der IT-Systeme zu erhöhen.